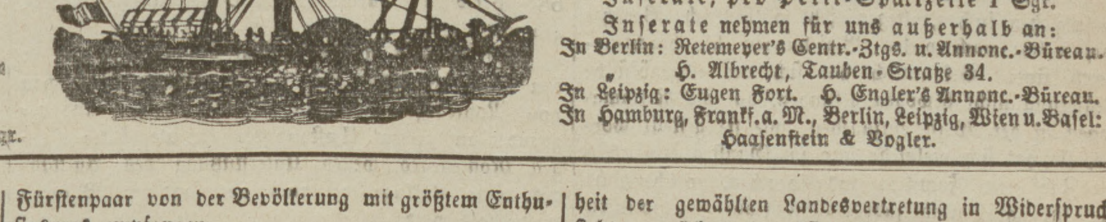
Danziger Dampfboot.

№ 276. Donnerstag, den 25. November. 1869. 40 ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen.

Dresden, Mittwoch 24. November.
Die Abgeordnetenkammer beschloß die Aufhebung der landwirthschaftlichen Akademie in Tharandt und die Höherdotirung der landwirthschaftlichen Abtheilung in Leipzig mit den dadurch freiwerdenden Mitteln. In der ersten Kammer beantragte Professor Heinze, der Vertreter der Universität Leipzig, das norddeutsche Strafgesetzbuch dem Reichstag nicht zur endgiltigen Beschlußfassung vorzulegen, bevor den deutschen Fachmännern die zur gewissenhaften Prüfung des Gesetzes unentbehrliche Frist nicht gegeben worden.

Wien, Mittwoch 24. November.
Die „Neue freie Presse" enthält Nachrichten aus Dalmatien, welche Folgendes melden: Der Generalmajor Fürst Auersperg hat jedes weitere Vorgehen der Truppen in der Crivoscie sistirt, weil es nutzlos und augenblicklich auch unmöglich sei.

Paris, Mittwoch 24. November.
Der „Constitutionnel" schreibt: Ollivier hatte gestern Morgens eine Audienz beim Kaiser. Der Kaiser soll den Motiven beigestimmt haben, welche Ollivier veranlaßten, in der Kammer als Deputirter und nicht als Minister zu erscheinen.

Florenz, Dienstag 23. November.
Der König ist soeben hier eingetroffen und von den Ministern und den Spitzen der Behörden empfangen und von der zahlreichen Menge sehr lebhaft begrüßt worden. In seiner heutigen Ansprache rieth Lanza, an die Herstellung der Finanzenordnung und einer guten Verwaltung zu gehen, damit man den eingegangenen Verpflichtungen nachkommen könne.

Rom, Dienstag 23. November.
Es heißt, daß die Kaiserin von Oesterreich in Kurzem hier eintreffen werde, um bei der erwarteten Niederkunft der Gemahlin des früheren Königs von Neapel zugegen zu sein.

Madrid, Mittwoch 24. November.
Der General Dulce ist in Amélie les Bains (Dorf mit warmen Bädern im Departement der Ostpyrenäen) gestorben. — In den letzten drei Wochen sind 24,000 Mann nach Cuba abgegangen.

— In der heutigen Sitzung der Cortes wurde nach lebhafter Discussion die Vorlegung der Documente beschlossen, welche den Zusammenhang zwischen den Aufständen in Cuba und in Spanien darthun. Im Laufe der Discussion erklärte der Minister der Colonien, daß die Regierung den Aufstand der Carlisten mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen würde. Bei der Berathung des Gesetzes, betreffend die Eidesleistung, erklärte der Justiz-Minister, der Papst habe die Regierung ermächtigt, von dem Klerus den Eid zu fordern. — Der Antrag, zu erklären, daß Lesseps sich um die Menschheit wohl verdient gemacht habe, wurde mit Einstimmigkeit angenommen.

Bukarest, Dienstag 23. November.
Der Fürst und die Fürstin werden morgen ihren Einzug hier halten. Sämmtliche Städte und Ortschaften, welche dieselben auf ihrer Reise berührt haben, waren festlich geschmückt und überall wurde das Fürstenpaar von der Bevölkerung mit größtem Enthusiasmus empfangen.

Port Said, Mittwoch 24. November.
Der „Aigle" ist hier angekommen. Die Fahrt vom See Timsah wurde in $7\frac{1}{2}$ Stunden, von Suez in 15 Stunden zurückgelegt. Das Geschwader versammelt sich in Port Said.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses erklärte der Cultusminister zu der Schlußberathung des Entwurfs, betreffend die Elementar-Lehrer-Wittwenkassen 2c., daß, nach Erklärung des Finanzministers bei der Vorberathung und nach Annahme des Gesetzes nach dem vorjährigen Beschlusse nunmehr das Staatsministerium auf beiderseitigen Antrag des Cultus- und des Finanzministers beschlossen habe, die Sanktion des Entwurfes dem Könige vorzuschlagen, vorausgesetzt, daß das Herrenhaus auch seine Zustimmung gebe. (Beifall.) Er bitte daher, das Gesetz wie in der Vorberathung anzunehmen. (Beifall.) Auf eine Anfrage Techow's, ob auch jüdische Lehrer an der Wohlthat des Gesetzes participiren, erwidert der Cultusminister: soweit diese an öffentlichen Elementarschulen fungiren, selbstverständlich. Das Gesetz wird ohne Debatte angenommen. — Zur Berathung kommt der Antrag Miquel und Lasker, betr. die Competenzerweiterung des Bundes auf das gesammte Civilrecht. Miquel motivirt den Antrag. Der Justizminister erklärt: Das Recht individualisirt die Völker, daher ist die Erstrebung der Rechtseinheit eine nationale Aufgabe. Dies gilt auch vom bürgerlichen Rechte, soweit es ein allgemeines Recht ist. Ich scheue nicht vor der Anstrebung der Ausdehnung des bürgerlichen Rechtes auf den Bund zurück, trotz der Schwierigkeit der Aufgabe. Artikel 4 der Bundesverfassung umfaßt das gerichtliche Verfahren, natürlich also auch die Gerichtsverfassung. Wenn man das obligatorische Recht, wie erforderlich, regelt, wird vom Civilrecht immer noch manches übrig bleiben, und dies wird sich regeln lassen an der Hand des Art. 78 der Bundesverfassung. Dies ist indessen Bundessache; ich spreche also darüber nicht, möchte aber auch nicht wünschen, daß der Antrag an die Regierung gelange. — Es folgt der Antrag des Abgeordneten v. Bonin, die gesetzliche Regelung der Stellvertretungskosten von Abgeordneten betreffend. Der Minister Graf zu Eulenburg erklärt, daß die Regierung bereit sei, auf die gesetzliche Regelung dieser Frage einzugehen, jedoch sei es zweifelhaft, ob dies bis zur Schlußberathung des Etats möglich sein werde. Während dieses Interimistikums würde die Regierung die Stellvertretungskosten bezahlen; dieselbe habe die nöthigen Anweisungen dazu bereits erlassen. Der Antrag wird zurückgezogen, darauf erfolgt die Vertagung der Sitzung. —

Die Etatsberathung geht rasch von Statten. Es macht einen guten Eindruck, daß Camphausen keiner konstitutionellen Forderung sich widersetzt und frei von den kleinlichen Bedenken bleibt, die den Verkehr der Kammer mit Heydt oft außerordentlich erschwert haben. —

Uebrigens werden die Verhandlungen über den Cultusetat auch verhältnißmäßig wenig Zeit in Anspruch nehmen. Die liberalen Parteien sind entschlossen, eine Generaldebatte möglichst zu vermeiden. Bekanntlich befinden wir uns in Preußen noch immer in etwas seltsamen constitutionellen Zuständen. Die parlamentarische Theorie, daß ein Minister, der mit der Mehrheit der gewählten Landesvertretung in Widerspruch steht, zurücktreten müsse, hat bei uns noch keine Geltung. Daher die Verwunderung, die freudige Anerkennung, als Herr Camphausen sich neulich zu dieser Theorie bekannte. In England, in Belgien, Italien u. s. w. würde ein Minister zurücktreten müssen, wenn sich herausstellte, daß er in wichtigen Fragen sich mit dem Parlamente nicht zu verständigen weiß. Bei uns aber kann er, wenn er im Abgeordnetenhause keine Unterstützung mehr findet, sich immer noch auf das Herrenhaus berufen und diese Berufung gilt als hinreichend, um ihn im Amte zu belassen. So befinden sich die Abgeordneten immer in einem Conflict der Pflichten. Wenn sie Hrn. v. Mühler angreifen, so befestigen sie damit nach gewissen Seiten hin seine Stellung. Das erste ist ihre Pflicht, das zweite ist gegen ihren Wunsch. —

Die „Provinzialcorrespondenz" enthält einen längeren Artikel über die Lehrerwittwen- und Waisenkassen, in dem gesagt wird, daß mit Unrecht die Erklärung des Finanzministers so aufgefaßt sei, als stehe dieselbe mit dem Verhalten des Cultusministers im Widerspruch. Die Erklärung sei im Gegentheile im vollen Einverständniß und nach vorgängiger Verständigung mit dem Cultusminister abgegeben worden, der die Interessen des Lehrerstandes jederzeit innerhalb der Staatsregierung mit Eifer und Wärme vertreten habe. —

Es war sehr taktvoll vom Interpellanten Bonin wie vom Handelsminister Itzenplitz, daß bei dem im Abgeordnetenhause zur Sprache gebrachten Verkauf der Braunschweigischen Bahnen mit keiner Silbe der Ansprüche Erwähnung geschah, die der Staat Preußen an Braunschweig als Erbe des jetzt regierenden Herzogs hat. Die Annexionsfrage blieb ganz aus dem Spiel. Sie würde unnöthig anderwärts böses Blut gemacht und Preußen in den Verdacht gebracht haben, es könne gewissermaßen den Augenblick nicht erwarten, wo Braunschweig an Preußen fällt. Diese Erbschaft an sich ist staatsrechtlich nicht zu leugnen, wird auch schwerlich von irgend einer Seite angefochten werden. Was nun den Verkauf der Bahnen anlangt, so behält sich Preußen die Entscheidung vor. Auch das ist gut. Zuerst muß deutlich hervortreten, was die Braunschweigische Landesvertretung sagt. Sie spielt hierbei die Hauptrolle. Es steht Braunschweigisches Staatsvermögen in Rede, das rechtlich nur insoweit Preußen näher angeht, als unserm Staat laut Vertrag im Jahre 1864 das Verkaufsrecht eingeräumt worden ist. Bis dahin und so lange der Herzog lebt, kann jede beliebige Person oder Gesellschaft in den Besitz der Bahn treten, sie braucht sich blos den Bestimmungen zu fügen, welche in den Eisenbahnverträgen zu Gunsten Preußens festgesetzt sind. Daß Preußen keines seiner zweifellosen guten Rechte aufgiebt, versteht sich von selbst und wurde vom Handelsminister auch zugesagt. Bei der gut deutschen Gesinnung der Braunschweiger steht nicht zu besorgen, sie möchten irgendwie Preußen Verlegenheiten machen. Um so mehr gebietet Anstand und Pflicht, sie möglichst frei gewähren zu lassen, von der Einverleibung aber erst zu reden, wenn die Zeit dazu gekommen sein wird.

Der „Staatsanzeiger" meldet Folgendes: Zum Schutze des deutschen Handels in den ostasiatischen Gewässern ist der Bau zweier Dampferaviso's „Albatroß" und „Nautilus" von je 600 Tonnen Gehalt und 150 Pferdekraft und mit einer Armirung von 4 Geschützen vom König genehmigt worden. —

Fürst Karl von Rumänien hat durch seine Trauung, die am 15. d. M. in Neuwied erfolgte, einen kleinen Conflict in katholischen Kreisen hervorgerufen. Obwohl er die in der Ehe zu erwartenden Kinder in der griechisch-orthodoxen Religion erziehen lassen will oder muß, also in religiösen Angelegenheiten ein ziemlich weites Gewissen hat, mochte er sich doch nicht mit der in den Rheinlanden giltigen obligatorischen Civilehe begnügen, sondern nahm einen protestantischen und einen katholischen Priester für die Ceremonie in Anspruch. Der katholische Priester hat nach anfänglicher Weigerung schließlich doch, nach der einen Version auf Weisung des Armeebischofs in Berlin, nach der anderen Version auf eigene Faust, getraut, und darüber sind die eifrigen Katholiken am Rhein in Allarm gerathen und drohen die Sache an den Papst zu bringen. —

Ueber die Angelegenheit der aus Frankfurt ausgewiesenen jungen Leute, welche sich der Militairpflicht zu entziehen suchen, liegen jetzt authentische Berichte vor, welche nach vielen Beziehungen hin beachtenswerth sind. Bekanntlich hat sich die eidgenössische Regierung nicht bewogen gefunden, auf die Reklamationen in der Weise einzugehen, wie sie gestellt worden, sie hat sich vielmehr nur zu Gunsten einer kleinen Zahl von Familien ausgesprochen, welche nicht nur für ihre minderjährigen Angehörigen, sondern für ihre Gesammtheit die Entlassung aus dem preußischen Staatsverband nachgesucht hatten.

In Thüringen scheint sich eine Agitation entwickeln zu wollen, um die Miniaturstaaten dieses Landes zum Eingehen von Accessionsverträgen mit Preußen zu bewegen, wie ein solcher bereits mit Waldeck besteht. Zu den schon mehrfach in diesem Sinne lautgewordenen Stimmen gesellt sich neuerdings eine, welche darauf aufmerksam macht, daß jetzt in allen thüringischen Kleinstaaten ein mehr oder minder bedeutendes Deficit herrsche und die Steuern beträchtlich erhöht werden sollten. So wie jetzt, meint der Berichterstatter, könnten die Verhältnisse unmöglich auf die Dauer fortbestehen, und es bleibe den meisten der thüringischen Städtchen nur die Wahl, entweder bald aus dem Norddeutschen Bunde auszutreten und keine Matricularbeiträge zu zahlen, oder den allein richtigen Weg einzuschlagen und dem vernünftigen Beispiele Waldecks folgend, ihre innere Verwaltung an Preußen abzutreten. So habe z. B. das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt mit 72,000 Einwohnern in diesem Jahre ein Deficit von über 200,000 Gulden, was freilich nicht wundern könne, wenn man bedenke, daß in diesem winzigen Staatlein ein eigenes Ministerium von drei Mitgliedern, dann eine Regierung, ein eigenes Finanzcollegium und ein Consistorium mit einem Consistorialpräsidenten bestehe. Das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen mit 64,000 Einwohnern habe ebenfalls ein besonderes Ministerium von drei Mitgliedern, ein besonderes Consistorium, eine Staatshauptkasse, und der dortige Fürst besolde einen Hofstaat, der allein vier Oberhofchargen zähle. Und so gehe es fast in allen diesen kleinen thüringischen Herzoge und Fürstenthümern fort; es geschähen dabei unendlich viele Lächerlichkeiten in der ganzen Verwaltung und die angebliche Souveränetät, auf welche die betreffenden Beamten gewaltig eifersüchtig seien, koste diesen Kleinstaaten alljährlich ganz bedeutende Summen, die vollständig weggeworfen würden. —

Daß die österreichischen Truppen im Kampfe gegen die Bocchesen Sieger bleiben werden, ist selbstverständlich, denn die Aufständischen bilden immer nur einen Haufen von wenigen Tausenden und daneben sind sie doch sehr mangelhaft bewaffnet; aber der Sieg wird von den Oesterreichern theuer erkauft. Jeder Schritt, den sie weiter auf die Berge steigen, muß mit Blut bezahlt werden; ein jedes Scharmützel kostet einigen Dutzend Soldaten das Leben und eine große Menge wird verwundet.

Ueber die Natur des Kampfes, an dem sich selbst Weiber und Kinder betheiligen, giebt ein Bericht aus Ragusa interessanten Aufschluß: Die Weiber der Insurgenten, heißt es darin, werden zum Proviant- und Munitions-Tragen verwendet, gehen immer hinter den Colonnen und ermuthigen die Männer mit Zurufen, im Gefechte auszuharren und zu neuem Angriff vorwärts zu schreiten. Bei Gorazda sollen auch mehrere Weiber drei Jäger mit Steinen erschlagen haben. — Das Geheul, welches die Morlacken bei jeder Vorrückung und bei jedem Angriffe erheben, macht einen höchst unangenehmen Eindruck auf die Truppen; sie brüllen in der That wie die wilden Thiere. Auch das Telegraphiren und Signalisiren der Aufständischen von einem Berge zum andern besteht in einem schrecklichen Geheul in allen denkbaren Tonarten, Bewegungen mit den Armen und Flintenschüssen. Daß die Grausamkeiten der Insurgenten die Truppen zu Gewaltmaßregeln veranlassen, ist leider wahr. Die Häuser, Olivenpflanzungen, ganze Ortschaften der Aufständischen werden angezündet und der Erde gleich gemacht. Vor mehreren Tagen ist ein Militair-Detachement in der Zuppa durch einen Ort marschirt, wo alle Häuser geschlossen waren und an jedem Fenster weiße Fahnen ausgesteckt waren. Voran marschirten drei Compagnien, die unbehelligt durchs Dorf zogen; dann kam der Train mit Bagage und Proviant unter einer kleinen Bedeckung. Wie diese im Dorfe erscheint, öffnen sich die Fenster eines großen Hauses, das gleichfalls ganz mit weißen Fahnen bespickt war, und es wird aus den Fenstern auf den Train ein mörderisches Feuer eröffnet. Die Leute wollten das Gepäck und den Proviant rauben. Hinter dem Train gingen aber noch drei Compagnien; das Haus wurde erstürmt und 68 Personen wurden im Handgemenge niedergemacht.

Ein Wiener Regierungsblatt behauptet, daß in den letzten Gefechten gegen die Dalmatier Leichen von Montenegrinern gefunden worden seien, und begründet auf diesen Umstand die erneute Anklage gegen Montenegro wegen Unterstützung des Aufstandes, eine Anklage, die auch von anderen Blättern wiederholt wird.

Der Kaiser der Franzosen soll sich mit großer Befriedigung über die Haltung der Hauptstadt an beiden Wahltagen ausgesprochen haben. Bei aller Theilnahme, welche die Wähler für die Angelegenheit des Tages bewiesen, herrschte noch eine Art von ernster Sammlung, die den Franzosen gewöhnlich einen Anstrich von feierlicher Gemessenheit giebt. Der Kaiser sah in diesem ruhigen Verlauf des Wahlgeschäfts einen Beweis mehr, daß es für ihn gefahrlos sei, der parlamentarischen Maschine freien Lauf zu lassen.

Die ultramontane Presse Italiens befindet sich in außerordentlicher Aufregung über die oppositionellen Stimmen, welche in Frankreich gegen gewisse bei dem Concil zu stellende Anträge laut werden, und man geht von dieser Seite so weit, das Vorkommniß dem Kaiser zur Last zu legen. Trotz seiner Beschützerrolle muß er es deshalb erleben, daß die Organe des Ultramontanismus ziemlich schnöde mit ihm verfahren; ein clerikales Blatt z. B. läßt seinem Ingrimm dergestalt den Zügel schließen, daß es den Tag herbeiwünscht, an dem es der Kirche vergönnt sein werde, dem Cäsar an der Seine die heuchlerische Maske vom Gesichte und die aufgepappten Engelsflügel von den Schultern herunterzureißen! —

Die letzte Militairaushebung in Rußland gab wiederum einen Beweis, wie schlecht es um das Volksschulwesen in den westlichen ehemals polnischen Gouvernements und im Königreich Polen selbst zur Zeit noch bestellt ist. Von 100 Ausgehobenen waren nur 27 des Lesens kundig, vom Schreiben war bei ihnen gar keine Rede. Ein ganz anderes Resultat stellte sich in den mehr deutschen Ostseeprovinzen heraus, denn dort konnten von 100 Ausgehobenen 82 befriedigend lesen und schreiben.

Endlich erfährt man nun auch Näheres über das Resultat der Berathungen des internationalen Handelscongresses in Cairo. In Form von Wünschen sind daselbst folgende Resultate gefaßt worden: Befreiung der den Canal passirenden Waaren von jedem Zoll; Anerkennung der Neutralität des Canals; Reformirung des noch bestehenden Seerechts in Kriegszeiten; Unantastbarkeit des Privateigenthums auf dem Meere, mit Ausnahme der Kriegscontrebande; Beschränkung der Blocade auf befestigte Plätze; Herstellung der in Egypten thatsächlich bestehenden Handelsgesetze und Usancen auf einer kräftigen Grundlage; Verzichtleistung verschiedener Mächte auf Privilegien in deren Colonisationssystem; Herstellung eines einheitlichen Tonnenmaßes für Schiffe; Befreiung der mit Kohlen befrachteten Schiffe von allen Tonnengeldern; Erleichterung der Colonisation der Landenge Seitens der egyptischen Regierung zur Begünstigung des internationalen Verkehrs; Herausgabe einer hydographischen Karte des Rothen Meeres; Herstellung von Leuchtfeuern in demselben; Einführung des metrischen Maaß- und Gewichtssystems in Egypten; Austausch periodischer Berichte über die produktiven Kräfte Egyptens gegen analoge Veröffentlichungen anderer Länder. —

Neuerdings hat der türkische Kaiser, dem der Kamm täglich mehr schwillt, auch gegen die in Anregung gebrachte Neutralisirung des Suez-Kanals als gegen einen Angriff in seine Souverainetätsrechte protestirt, worauf ihm die Schutzmächte eine treffende Antwort nicht lange schuldig bleiben werden.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 25. November.

— Nach den beim Commando der Marine eingegangenen Nachrichten ist Sr. Maj. Fregatte „Niobe" am 10. d. M. in Porto Grand (Insel St. Vincent) angekommen.

— Bei den ziemlich alljährlich wiederkehrenden Debatten über die Abschaffung der Mahl- und Schlachtsteuer wurde trotz alles Widerspruches stets mit großer Bestimmtheit behauptet, daß in einer Commune bei Einführung der directen Besteuerung statt der indirecten derselbe Steuerertrag für den Staat aufgebracht werden müsse, als er durch die Mahl- und Schlachtsteuer aufgebracht worden ist. Die Motive zu dem dem Landtage vorgelegten Gesetzentwurfe wegen Einführung der Klassensteuer an Stelle der Mahl- und Schlachtsteuer in mehreren Städten widersprechen dieser Annahme entschieden. Einmal wird hinsichtlich der allgemeinen Aufhebung erwähnt, daß eine solche für den Staatshaushaltsetat in der ersten Zeit sicher mit bedeutenden Verlusten (Ausfällen) verbunden sein würde. Zum andern wird hervorgehoben, daß die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer da, wo sie geboten erscheint, nicht durch die Erwägung aufgehalten werden kann, „daß die Einführung einer Klassensteuer einen geringern Ertrag für die Staatskasse in Aussicht stellt. Die Staatsregierung hat schon früher erklärt, daß sie dieser Erwägung keine entscheidende Bedeutung beimißt." Dieser Einwand der Freunde der Mahl- und Schlachtsteuer wäre also hinfällig. Ohne hier auf die Controverse näher einzugehen, wollen wir aus den erwähnten Motiven nur den Punkt der Defraude erwähnen. Aus der von drei zu drei Jahren aufgestellten Prozeßstatistik ergiebt sich ein in manchen Fällen erstaunliches Bild von der Ausdehnung, in welcher die Neigung zur Defraude der Mahl- und Schlachtsteuer um sich gegriffen hat. — In practischer Beziehung wird sich die ganze Angelegenheit zunächst nun in folgender Weise gestalten. Das Gesetz, die Einführung einer Klassen- ꝛc. Steuer betreffend, ließ die Mahl- und Schlachtsteuer in 83 Städten fortbestehen. Aus dieser Zahl sind inzwischen durch entsprechende Specialgesetze 8 Städte ausgeschieden, so daß die Zahl der mahl- und schlachtsteuerpflichtigen Städte in den älteren Provinzen auf 75 vermindert ist. Von diesen 75 werden jetzt abermals 28 ausscheiden, so daß nunmehr also noch 47 mahl- und schlachtsteuerpflichtige Städte übrig bleiben werden. In nicht allzulanger Frist und wahrscheinlich bereits im nächsten Jahre wird diese Zahl sich abermals vermindern, und zwar in so beträchtlicher Weise, daß schließlich nur noch die Hauptstadt Berlin und die größeren Provinzialstädte als mahl- und schlachtsteuerpflichtige Städte übrig bleiben. Sind wir aber erst so weit gekommen, so wird selbstverständlich auch die Beseitigung dieses Restes nur noch eine Frage der Zeit sein können. —

— Die 5prozentigen Obligationen der Danziger Stadtanleihe sind heute theilweise dem Verkehr übergeben.

— Der zweite Vortrag für die Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt hielt gestern in dem gefüllten Saale des Gewerbehauses Hr. Gymnasial-Director Dr. Kern über den Dichter Nic. Lenau (Nimbtsch von Strehlenau). Der Herr Redner beabsichtigte nicht sowohl eine kritisch-ästhetische Würdigung der Gedichte desselben, als vielmehr eine pragmatische Biographie zu geben, um so die Genesis seiner dichterischen Produktionen zu veranschaulichen. Das Gemälde konnte freilich nichts anderes als ein düsteres werden, und diese Düsterkeit trat noch um so stärker hervor durch den in der Einleitung gegebenen Vergleich zwischen dem gemüthsfrohen Rückert und dem an todbringender Schwermuth schon frühe leidenden Lenau. Es stellte sich zusammen aus authentischen Berichten von Lenau's Freunden, aus seinen Briefen und seinen Dichterwerken, deren klassische Stellen zum Zwecke angeführt wurden. Die heitere Naturanschauung in diesen letzteren wird bald durch die entgegengesetzte verdrängt, indem der Dichter selbst erkennt und sagt: nicht der Frühling belebe uns, sondern wir mit unsrer Gemüthsstimmung trügen erst alles Liebliche und Erheiternde in ihn hinein. Die von der liebevollen Mutter gleichsam ererbte Frömmigkeit wird frühzeitig durch böse Einflüsse namentlich eines Onkels, von finstren Zweifeln abgelöst, und diese beiden Mächte in ihrem dauernden Zwiespalt, von einer starken und doch nicht stetigen Willenskraft nicht beschworen, bringen dem unglücklichen Dichter in vollster Manneskraft Geistesnacht und den lange schon ersehnten Tod. — Mit gespanntester Aufmerksamkeit folgte die zahlreiche Versammlung dem geistvollen Vortrage.

— Im Verlage von Hugo Kastner in Berlin ist eine höchst interessante Festschrift von Ferdin. Schmidt erschienen, nämlich: Ein Lebensbild von dem deutschen Sänger E. M. Arndt, der vor wenigen Jahren erst als ruhmbekränzter Greis dahinschied und dessen 100jährigen Geburtstag das deutsche Volk am zweiten Weihnachtsfeiertage d. J. feiern wird.

— (General-Versammlung des stenographischen Damen-Kränzchens am 23. d. M.) Nach Verlesung des Protokolls der letzten General-Versammlung wurden von der Vorsitzenden Mittheilungen über die in Berlin abgehaltene Bevollmächtigten-Conferenz gemacht. Sodann wurde mitgetheilt, daß seit der Eröffnung der Versammlungen des hiesigen Gewerbe-Vereins jeden Donnerstag 3—4 Mitglieder des Kränzchens die Vorträge respective Besprechungen in demselben stenographirt haben, und daß noch verschiedene andere Vorträge stenographirt worden sind. Einem Mitgliede des Kränzchens wurde dadurch eine große Freude bereitet, daß demselben die Traurede, welche bei der Vermählungs-Feier desselben von einigen Mitgliedern des Kränzchen stenographirt worden ist, in elegantem Einbande überreicht wurde. Ferner wurde mitgetheilt, daß im Laufe dieses Winters wieder eine Anzahl Damen in der Stenographie unterrichtet werden und daß noch verschiedene Andere durch Selbstunterricht sich die Stenographie aneignen. Der regelmäßige Besuch der Uebungsstunden und die Resultate, welche durch das Stenographiren von Vorträgen bereits erzielt worden sind, geben diesem noch so jungen stenographischen Kränzchen das beste Zeugniß dafür, daß die Stolze'sche Stenographie eine angenehme und nützliche Beschäftigung sämmtlicher Mitglieder geworden ist.

— Die Canalisationsarbeiten haben sich von der Breitgasse aus in die Goldschmiedegasse hineingezogen, wodurch daselbst der Verkehr mit Fuhrwerk unterbrochen und die Fußpassage sehr erschwert ist.

— Mit Abholzung der Heubuder Waldstrecke, soweit sie Behufs Ueberrieselung den Herren Aird u. Co. übergeben werden soll, ist bereits begonnen worden.

— Es kommt häufig vor, daß gutmüthige Herrschaften ihrem Gesinde, welches sich während seiner Dienstzeit grober Laster und Veruntreuungen schuldig gemacht hat, in den Abgangszeugnissen diese verschweigen und dadurch das Gegentheil wider besseres Wissen bezeugen. Diese wollen wir darauf aufmerksam machen, daß sie für allen einem Dritten daraus entstehenden Schaden haften und außerdem in eine Geldbuße von 1 bis 5 Thlr. verfallen.

— Die bis jetzt vorliegenden Berichte über die Folgen der Aufhebung der Kartel-Konvention mit Rußland liefern den unumstößlichen Beweis, daß keine einzige der von ängstlichen Gemüthern vorausgesagten üblen Folgen eingetroffen ist; die Ueberschwemmung der Grenz-Distrikte durch russische Vagabunden und Bettler ist ausgeblieben. Nur eine noch strengere Grenzkontrole ist russischerseits eingeführt worden, gleichsam als Strafe dafür, daß unsere Beamten nicht mehr im russischen Interesse thätig sein müssen, und es wird besonders von denen, welche bei dem Handel nach Rußland betheiligt sind, darüber geklagt. Hierbei dürfte sich aber auch das alte Sprüchwort: „Allzuscharf macht schartig" bewähren, und es dürfte die Reaction nicht lange auf sich warten lassen; auf die strengere Handhabung der Grenzcontrole wird in Rußland selbst sehr bald ein erhöhtes Bedürfniß nach einer durchgreifenden Herabsetzung des Tarifes folgen.

— Vor mehreren Tagen wurden einige Dienstmädchen aus dem Dorfe Thymau bei Mewe auf der Heimkehr von Marienwerder, wo sie aus ihrem Martinilohne Einkäufe gemacht hatten, in der Aplinker Strauchkämpe von zwei Kerlen überfallen und ihrer Habseligkeiten gewaltsam beraubt. Als die Thäter sind dann, wie wir hören, zwei noch ziemlich jugendliche, bisher unbescholtene, übrigens verheirathete Arbeiter, die in Lohn und Brod stehen, ermittelt worden. Bei dieser Notiz drängt sich uns folgende Bemerkung auf. Wir glauben, daß sowohl die hier in Rede stehenden Verbrecher, wie so manche andere, welche auf Grund des Strafgesetzes als „Straßenräuber" behandelt werden müssen, gar keine Ahnung von der Schwere ihres Verbrechens hatten, daß sie vielmehr in dem Wahne waren, ihre That würde schlimmsten Falls so beurtheilt werden wie die Entwendung einiger Kloben Holz oder einiger Früchte vom Felde. Sicher hatten sie keine Vorstellung davon, daß über ihrem Haupte das Damokleschwert in Gestalt des §. 232 des Strafgesetzbuches schwebt, welcher eine Zuchthausstrafe von 10 bis 20 Jahren gegen denjenigen verhängt, der einen Raub auf öffentlicher Straße verübt. Wir sind dabei überzeugt, daß manche Leute sich zehnmal besinnen würden, ein Verbrechen zu begehen, wie das vorliegende, das ihnen einen verhältnißmäßig nur geringen Nutzen verschafft, während es die schwersten Folgen nach sich zieht, wenn sie von vorn herein mit diesen Folgen bekannt wären. Es könnte daher gar nicht schaden, wenn auf dem Lande zu geeigneten Zeiten den Leuten die Strafbestimmungen gegen die am meisten vorkommenden Verbrechen vorgelesen und erläutert würden. Mit den kirchlichen Moralpredigten ist es eine eigene Sache; bei den Leuten gewöhnlichen Schlages findet man die Ueberzeugung ganz allgemein und fest verbreitet, daß Beichten, Beten, Fasten und Geldopfer schon hier alle Sünden sühne und der jenseitigen Strafe damit ein Riegel vorgeschoben werde. Es würden doch sehr viele stutzig werden, wenn man ihnen eindringlich zu Gemüthe führte, daß die weltliche Gerichtsbarkeit mitunter recht schnell bei der Hand ist und daß ihr Katechismus recht peinliche Aussichten eröffnet.

— Auf die aus Staatsmitteln während des Nothstandes in Ostpreußen gewährten Darlehen von ca. 4 Millionen Thalern sind in den drei ersten Quartalen 1869 390,190 Thlr. zurückgezahlt worden.

— Sehr viele Besitzer, welche bei der Marienwerder Hagelschäden-Versicherungs-Gesellschaft versichert sind, haben gegen die ganz abnorm hohen diesjährigen Prämien protestirt und nur den gewöhnlichen Beitrag mit 1 pCt. der Versicherungssumme mit dem dringenden Verlangen eingesandt, das Fehlende dem Reservefonds zu entnehmen.

Tiegenhof. Unsere schlechten Wege hemmen nicht nur den Verkehr, sondern veranlassen sogar Unglücksfälle, indem selbst die Fußsteige an den tiefen Gräben schlecht zu passiren sind. So wurden denn unlängst eine Arbeiterfrau aus Tiege, bald darauf ein Dienstjunge aus Ladekopp und jetzt wieder ein Dienstknecht aus einem benachbarten Dorfe im Graben todt vorgefunden. Der Letztere war zu Pferde hergeschickt, um etwas zu holen, das Pferd kam aber Abends allein zurück und der Reiter wurde erst am andern Tage gefunden. — Ein Unglück anderer Art hat einen hiesigen geachteten Kaufmann betroffen, der seine liebenswürdige junge Frau im Wochenbette verloren hat. Die allgemeine Theilnahme bei ihrer Beerdigung bewies, in welcher Achtung und Liebe die Verstorbene gestanden hatte. Das festlich geschmückte Dampfboot Tiegenhof brachte die Leiche nach dem Friedhofe in Tiegenhagen, wo Herr Prediger Harder aus Elbing, nachdem er vorher im Trauerhause eine ergreifende, herzliche Rede gehalten hatte, den Segen sprach und ein Männer-Quartett des hiesigen Gesang-Vereins durch entsprechenden Gesang seine Theilnahme bewies. — Das neue Schulhaus ist denn glücklich unter Dach und Fach gebracht und imponirt nicht nur durch seine Größe, sondern auch durch die eigenthümliche hübsche Bauart. Es ist von gelben Ziegeln im Rohbau aufgeführt und mit Schiefer gedeckt, und würde auch jedem größeren Orte zur Zierde gereichen. — Vom 1. Decbr. ab tritt hier eine Handwerker-Bildungsschule in's Leben, an der drei Lehrer der hiesigen Rektorschule, jeden Montag, Abends 8—10 Uhr, den Gewerbe-Gehilfen und Lehrlingen Unterricht im Lesen, Schreiben Rechnen und Zeichnen geben werden. Die Statuten sind von der Königl. Regierung bestätigt und der hiesige Handwerker-Verein hat das Verdienst, diese wohlthätige Einrichtung in's Leben gerufen zu haben.

Braunsberg. Ein Postillon hat eingestanden, die in der Neustadt belegene Scheune des Rittergutsbesitzers Lange aus Fahrlässigkeit in Brand gesteckt zu haben und somit der Urheber der letzten großen Feuersbrunst gewesen zu sein, bei der 15 Scheunen in Flammen aufgingen.

Stadt-Theater.

Gestern kam Schiller's Trauerspiel „Die Räuber" zur Aufführung. Dieses Stück, mit welchem der Dichter seinen ersten gewaltigen Wurf als Dramatiker gethan, hat eine tief greifende Volksthümlichkeit erlangt. Besitzt es allerdings auch seine großen ästhetischen Fehler, so ist der Strom der Handlung darin doch ein so gewaltiger und zugleich majestätischer, daß man bei dem Anschauen eigentlich gar nicht recht zum Bewußtsein der Schattenseiten des Kunstwerks gelangt. Die Darstellung, welche dasselbe gestern auf der Bühne unseres Stadt-Theaters erfuhr, war denn auch der Art, daß sein poetischer Kern auf das Glänzendste hervortrat. Von Seiten sämmtlicher Mitwirkenden wurde an den Tag gelegt, daß sie von der innersten Theilnahme für die große Geistesschöpfung belebt waren und von dem mächtigen Schwunge derselben getragen wurden. Den Carl Moor gab Herr Devereux. Der Künstler wußte mit den ihm im reichen Maße zu Gebote stehenden Mitteln das eigenthümliche Wesen dieser Rolle zu verkörpern und der correcten Zeichnung des Charakters ein lebenswarmes Colorit zu geben, indem er sich von dem Dreigestirn: Herz, Großmuth und Liebe leiten ließ. So auch erreichte Herr Lederer in der Rolle des Franz Moor einen bedeutenden Erfolg. Der Charakter, welchen er zeichnete, veranschaulichte auf das Lebhafteste den Dämon des Hohnes, der List, des Geizes und der Schadenfreude. — Den alten Moor, welcher in der Mitte der in den beiden Brüdern personificirten, mit einander kämpfenden Prinzipien steht, gab Herr Türschmann angemessen und würdig. — Fräul. Knauff fand sich mit der schwierigen und undankbaren Rolle der Amalie in vollkommen befriedigender Weise ab. Hr. Wisotzky, welcher die Magistratsperson spielte, fand darin allgemeinen Beifall. Herr Telchmann als Kosinsky hatte gut memorirt, es fehlte ihm aber das Feuer der Begeisterung. Die Herren Klotz, König und Lang spielten ihre Rollen frisch und lebendig.

Professors Brautfahrt.

Erzählung.

Es giebt Menschen, die, sobald sie durch irgend welche Umstände aus ihren Berufsverhältnissen gedrängt werden, schüchtern, ungelenk, verkehrt und albern sind, und die, sobald sie sich wieder in ihrer Sphäre fühlen, kühn, gewaltig, tactvoll und besonnen werden. Die Funken ihres Geistes sprühen Blitze und concentriren sich zu leuchtenden, wohlthätig wärmenden Flammen. Ein Mensch dieser Art war Ernst Letter. Er hatte studirt — Theologie und überdies Philosophie und Philologie; aber eben weiter nichts. Er galt als der vortrefflichste Kanzelredner, war sogar außerordentlicher Professor an der alma mater seiner Vaterstadt und — dennoch hatte er kaum einen Blick in das praktische Menschenleben gethan; er wußte nicht, wie man sich da freut und da leidet, und wie das menschliche, oft so bittere Schicksal die Summe kleiner Ursachen ist. — Herr Ernst Letter war ein schmächtliches, aber wohlgestaltetes Männchen. Obgleich über das dreißigste Lebensjahr hinaus, hatte er trotz dem bleichen Gelehrtengesicht ein jugendliches Aussehen behalten; nur auf der hohen Stirn versuchten ein paar Falten, die Runen geistiger Anstrengung, ein Plätzchen zu erobern; aber dieselben beeinträchtigten keineswegs den durch ein Paar hellleuchtende, tiefblaue Augen gehobenen, man möchte sagen, anmuthigen Ausdruck des ovalen, glattrasirten Gesichtes, und die Fülle des blonden, bis auf die Schultern fallenden Haares verliehen dem Kopfe fast etwas Mädchenhaftes. Des Professors Lebenselement waren seine Bücher, und mit der Außenwelt kam er nur dann in Berührung, wenn er zum Collegium eilte, oder wenn er seine Erholungspromenade machte. Letztere bestand darin, daß er, wie er es bereits als Student gethan, ein Stück Schlackwurst und ein Brödchen in der Tasche, einer renommirten, außerhalb der Stadt belegenen Bierbrauerei zulief, dort Wurst und Brod hastig verzehrte, dabei ein Seidel Bier leerte und, wie von Furien gejagt, wieder seine Studirstube aufsuchte. An schönen Tagen lenkte er auch wohl seine Schritte etwas weiter hinaus bis fast nach Melzdorf. Einige hundert Schritte vor dieser Ortschaft liegt in einem freundlichen Garten ein rebenumranktes Häuschen, das von der Wittwe Rübe bewohnt wird; hier genießt man eine Schüssel guter, saurer Milch, und der Professor wußte dies zu schätzen. Störend wirkte es hier jedoch, daß die Studenten bei ihren Ausflügen die Mutter Rübe ebenfalls gern „bekneipten".

Ernst Letter stand ganz allein. Seit fast zehn Jahren hatte eine Wirthschafterin seinen Haushalt zu seiner und zu ihrer Zufriedenheit geführt, und der Herr Professor wurde sehr ernst an die Bitterkeit des menschlichen Lebens erinnert, als die vortreffliche Haushälterin ihren Dienst plötzlich aufsagte, um in die Ehe zu treten. Zum Erstaunen und Schmerz des Herrn Letter ließ das bejahrte Mädchen sich wirklich von einem braven Wittwer, der ein gutes Auskommen und ein halb Dutzend unerzogener Kinder hatte, heimführen.

Dieser Fall schnitt zu rücksichtslos rauh in die Gewohnheiten des gelehrten Herrn, als daß nicht ein nachhaltiger Eindruck zurückgeblieben wäre, und der Professor gelangte nach mannigfachen, sehr reiflichen Erwägungen zu dem Entschluß, seiner Wirthschafterin nachzuahmen und sich zu verheirathen, weil er alsdann gegen die Desertion einer Haushälterin gesichert sein würde. Eine Frau zu finden, war für ihn allerdings eine schwierige Aufgabe, denn die Studirstube hatte ihm ja bisher nicht gegönnt, sich um das schwächere Geschlecht und dessen vorzüglichste Repräsentantinnen zu bekümmern. Deshalb wendete er sich schriftlich an einen in der Nähe der Universitätstadt wohnenden Freund und bat diesen, eine passende Lebensgefährtin für einen Professor der Theologie zu möglichst schleuniger Vermählung zu beschaffen. Der Freund schlägt eine junge Dame vor und ladet den Heirathscandidaten zu einem baldigen Besuche ein, damit sich das zukünftige Ehepaar vorläufig kennen lerne.

Letter, gerade mit der Ausarbeitung einer wichtigen Schrift beschäftigt, findet dergleichen Vorbedingungen wenig am Platze; in Anbetracht seiner

verwaisten Küche aber entschließt er sich zu einem Zeitopfer und, um wenigstens einen gesundheitsdienlichen Zweck mit dem leidigen Ausfluge zu verbinden, begiebt er sich an einem warmen Julitage zu Fuß auf die Reise, die er, bei seiner Art zu gehen, binnen vier Stunden zurückgelegt haben kann. Der Marsch verläuft auf's Glücklichste, da dem Professor nicht allein keine Verdrießlichkeit begegnete, sondern da er auch vermeinte, unterwegs ein wissenschaftliches Problem gelöst zu haben, das ihm bereits den Schlaf mancher Nacht geraubt hatte.

Der Freund hat schon eine Gelegenheit bei der Hand, um den Gast sofort in die Familie der zukünftigen Frau Professorin zu führen. Dem gelehrten Herrn aber stößt gerade in dem Augenblicke, als er über die Schwelle des Hauses tritt, ein Zweifel über die Richtigkeit der Lösung jenes Problems auf; er verneigt sich zerstreut gegen die Damen, die ihm vorgestellt werden; er vergißt, wo er weilt, ist schweigsam und linkisch, und als er endlich aus seinen Gedanken erwacht und der Wirklichkeit in's Antlitz sieht, bemerkt er ein spöttisches Lächeln um die Lippen seiner Nachbarin, die er zu seiner Lebensgefährtin erküren zu sollen glaubt, und als er, um seinen Fehler gut zu machen, mit dem Stuhle dicht an dieselbe heranrückt und mit Wichtigkeit erzählt, daß heute vortreffliches Wetter sei, bemerkt er, daß das spöttische Lächeln nur noch spöttischer wird. Endlich, weil er doch nicht wieder in sein vorheriges Schweigen versinken darf, packt er sein wissenschaftliches Problem bei den Haaren und hält in ziemlich begeisterter Stimmung einen mit vielen lateinischen Floskeln gespickten Vortrag darüber. Plötzlich sich des Zweckes seines Besuches erinnernd, springt er auf die Mythologie über, erhebt den Gott Eros besonders und gefällt sich in zarten, aber sehr deutlichen Anspielungen. Zu seinem Entsetzen sieht er, daß die ganze Gesellschaft mit Mühe den Ausbruch des Lachens bekämpft. Es ergreift ihn eine unnennbare Angst; kalte Schweißtropfen perlen auf seiner Stirne; er bricht seine Rede ab und empfiehlt sich, so gut es gehen will.

Sein Freund folgt ihm. „Um Himmels willen," schmälte dieser ärgerlich, „was bringst Du nicht Alles zu Wege! Du hast die arme Mama, ja die ganze Familie in die peinlichste Verlegenheit gesetzt."

„Die Mama?" fragte der Professor verwundert. „War es nicht meine Frau, mit der ich conversirte?"

„Nein, nein, — Deine Schwiegermutter," versicherte der Freund, etwas ungehalten „Aber noch wird nichts verloren sein. Morgen erneuern wir unsern Besuch und Du verwischst durch ein tactvolles Benehmen die heutigen Dummheiten."

„Freund!" rief Letter aus, „ich begebe mich nie, nie wieder in dergleichen Fatalitäten; ich mag niemals heirathen! Ich muß mich daran gewöhnen lernen, ohne Frau fertig zu werden. Und ohne Verzug trete ich meinen Rückzug an."

Gegenvorstellungen halfen nichts; der Freund konnte nicht einmal erlangen, daß der Professor, bevor er die Rückreise antrete, die Entladung des Gewitters abwarte, das drohend am Himmel stand. Letter, dessen Furcht vor dem Leiden des Freiens zu einer Art Halsstarrigkeit gediehen war, umarmte den Freund und trabte zum Stadtthore hinaus. (Forts. f.)

Vermischtes.

— Bei Bereisung seines Bezirks bemerkte vor Kurzem der Kgl. Gensd'armerie-Oberstwachtmeister Schmidt aus Gleiwitz in einem Dorfe einen Mann, welcher in der Amtstracht eines katholischen Geistlichen von Haus zu Haus ging. Dem Kennerauge des Beamten entging es nicht, daß er einen Schwindler vor sich habe, und die angestellten Recherchen bestätigten seine Annahme. Der angebliche Geistliche hatte sich in katholischen Familien als ein geweihter Priester vorgestellt, dessen Mission es sei, „umher zu reisen und für das Wohl der Familien zu beten." Seine Gebete ließ er sich je nach den Vermögensverhältnissen der Betreffenden bezahlen. Er vermochte sich jedoch in keiner Weise zu legitimiren, und da es sich mittlerweile herausgestellt hatte, daß er das geistliche Gewand in einem Orte aus einer Kirche gestohlen, so erfolgte seine Verhaftung und sein Transport an die zuständige Polizeiverwaltung. Die niedrige Bildungsstufe, auf welche die ländliche Bevölkerung leider noch immer steht, hat dem Betrüger erkleckliche Sümmchen eingebracht; derselbe war sehr anständig gekleidet. Die Vermuthung, daß der nunmehrige Inhaftat, der verschiedene Orte als seine Heimath genannt, mit den vor längerer Zeit in mehreren Kirchen verübten Diebstählen in nahen Beziehungen stehe, dürfte sich wohl bewahrheiten. Die Untersuchung ist im Gange.

— Zu Bl., einer Gemeinde der Grafschaft Mörs hat ein Bauer sich kürzlich aus Geiz erhängt. Demselben erkrankte ein Ochse, und seine Frau ermahnte ihn, einen Thierarzt zurathezuziehen; aber der Mann entgegnete: „Das kostet Geld, und das Geld will ich lieber sparen. Ich habe jetzt tausend und fünfhundert Thaler ausstehen und möchte so gern zweitausend Thaler haben. Nehme ich einen Thierarzt, dann dauert's wieder so viel länger, ehe ich die Summe zusammen habe." Der Thierarzt wurde nicht bestellt, und der Ochse crepirte. Das war ein Schaden von achtzig Thalern. Aus Verdruß wurde der Bauer schwermüthig und erhängte sich.

— Von Triest ist der Specialzeichner der „Gartenlaube", Ludwig Hantur, in Wien angekommen, der von den Insurgenten am 28. v. M. in den Bocche di Cattaro gefangen wurde, und dem die kanibalische Bocchesen, nachdem sie ihn seiner Baarschaft beraubt, noch überdies die Ohren abgeschnitten hatten. Derselbe verlangt nun von der österreichischen Regierung eine Entschädigung!!!

— Der Pfarrer einer kleinen französischen Gemeinde ist ein ehemaliger Mediziner, der das Sezirmesser mit dem Rosenkranz vertauscht hat. Wider seinen Willen bekommt der würdige Pastor bisweilen Rückfälle in sein früheres Gewerbe. Eines Tages ertheilte er fünfen seiner Beichtkinder das heilige Abendmahl, und er hatte die geweihte Hostie bereits auf vier Zungen gelegt, als er, bei der fünften angekommen, plötzlich ausrief: „Welch' eine belegte Zunge! Mein Kind, Du wirst gut thun, morgen früh 35 Tropfen Rizinusöl einzunehmen."

— [Schicksalswechsel.] Bruba Workei, einer der Söhne des Königs Theodor von Abessinien, ist zur Zeit Thierwärter in einer Menagerie, welche die englischen Städte bereist. Ein anderer Fall ist folgender: Ein gewisser Drake, der Besitzer der ersten Petroleumquelle in Amerika, welche einst einen Werth von 1¼ Mill. Thlr. besaß, ist unlängst in einem New-Yorker Armenhause gestorben.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Geh.-Rath u. Director der Kgl. Ostbahn v. Mutius a. Bromberg. Geh. Regier.-Räthe Zenke, Stein u. Ger.-Assessor Oelschläger a. Stettin. Die Kaufl. Mehlen a. New-York u. Stahmann a. Paris.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Kunzmann a. Bremen, Lejeune aus Guben, Schinke a. Aachen u. Werdel a. Hamburg.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. v. Tevenar a. Saalau. Die Kaufl. Häuser a. Wickradt u. Horwitz a. Berlin. Frl. Drewitz aus Thorn.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Hübner nebst Fam. a. Neu-Stettin. Rentier Nitze a. Königsberg. Lehrer Wagner u. Frau Rentière Wagner a. Memel. Assekuranz-Insp. Dissens a. Cöln a. R. Die Kaufl. Pätzeldt a. Leipzig, Schurig a. Braunschweig u. Elsner a. Halle a. S.

Walters Hotel.

Die Rittergutsbes. v. Lyskowski a. Locken, v. Uhbisch a. Gr.-Mahlkau u. Arnold a. Lyck. Die Gutsbesitzer v. Kraatz a. Rauschkau u. Köllner a. Bobau. Prem.-Lieut. v. Schuckmann a. Danzig. Die Kaufl. Frank u. Schmidt a. Berlin, Jeck a. Dessau u. Lende a. Bordeaux.

Hotel zum Kronprinzen.

Rittergutsbes. Heyer nebst Fam. a. Schredlau. Die Kaufl. Könemann a. Glauchau, Sander a. Hannover, Hirschmann a. Berlin u. Kantorowitz a. Posen.

Hotel Deutsches Haus.

Gymnasial-Lehrer Prengel a. Neustadt. Rentier Lütgerath a. Insterburg. Hofbes. Wagner a. Stagnitten. Die Kaufl. Lazarus a. Berlin, Lembach aus Gladbach, Frühling a. Remscheid, Woldmann aus Königsberg, Schrader a. Bromberg u. Bartels a. Magdeburg.

Meteorologische Beobachtungen.

25	8	336,00	2,1	Stille, feuchte Luft, Nebel.
	12	335,36	3,3	Oestl. Luft, dick von Nebel.

Course zu Danzig vom 25. November.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	6.23	—	—
Westpr. Pfandbriefe 3½ %	71	—	—
Preuß. Rentenbriefe	84	—	—
Danz.-Privatbank-Actien	103⅓	—	—

Bahnpreise zu Danzig am 25. November.

Weizen bunter 120—130℔. 67—73 Sgr.,
do. hellbt. 118—131℔. 67—75 Sgr. pr. 85℔.
Roggen 120—125℔. 50—53 Sgr. pr. 81⅚℔.
Erbsen weiße Koch- 66/67 Sgr.,
do. Futter- 64/65 Sgr. pr. 90℔.
Gerste kleine 100—110℔. 41—43 Sgr.,
do. große 109—116℔. 42/43—44/45 Sgr. pr. 72℔.
Hafer 25—26/27 Sgr. pr. 50℔.

Markt-Bericht.

Danzig, den 25. November 1869.

Die telegraphischen Nachrichten vom Auslande lauten fortgesetzt sehr flau; in Folge dessen waren Käufer an unserm heutigen Markte wieder ganz unlustig und nur eine neue Preisermäßigung von reichlich fl. 5 pr. Last gegen gestern hat zu einem Umsatz von 70 Last Weizen geführt. Feiner glasiger 132℔. ist fl. 455; hübscher hochbunter 129.127℔. fl. 445; hellbunter 124/25.123/24℔. fl. 422½.420; bunter 125.123℔. fl. 415. fl. 410; abfallender 125.124/25℔. fl. 405.400; 120/21.118/19℔. fl. 390.385.370 pr. 5100℔. verkauft.

Roggen in schwacher Frage und namentlich leichte Waare schwer verkäuflich; 125.124/25℔. fl. 317½. fl. 316.315; 124.123℔. fl. 312½.309.307½; 121/22.120/21℔. fl. 305.302½ pr. 4910℔. Umsatz 40 Last. — Auf April-Mai-Lieferung 122℔. fl. 315 bez., fl. 320 Br.

Gerste kleine ziemlich unverändert; 110.107℔. fl. 258.255; 102.100℔. fl. 246; große niedriger, 113.115/16℔. fl. 258.255 pr. 4320℔. bezahlt. Umsatz 40 Last.

1 Last Hafer erreichte fl. 162 pr. 3000℔.

Erbsen flau; Kochwaare fl. 350.345; gute Mittel- fl. 340.335.332½ pr. 5400℔. Umsatz 20 Last. — Auf Lieferung pr. Frühjahr fl. 330 Br.

1 Last Wicken mit fl. 330 pr. 5400℔. bez.

Spiritus Rt. 14⅛ pr. 8000% verkauft.

Bekanntmachung.

Nachstehende Gegenstände sind als gefunden auf der Polizei eingeliefert worden: 1 große lederne Brieftasche mit 1 Notizbuch, 13 diversen Papieren, 1 Wechsel und 1 Haarkamm, 1 schwarze lederne Tasche mit Blumensträußen, 1 weiß leinenes Taschentuch, 1 Notizbuch. — Die resp. Eigenthümer können sich binnen spätestens 14 Tagen im Criminal-Polizei-Bureau, Hundegasse Nr. 114, melden.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.